Oecon.
1760
Oec. ag.
R.

Oec 1760

Oeconomia. Hortorum cultura
Scripta varia hortorum culturam
illustrantia. 246.

~~Oec. agr. N. 249.~~

<3660221866001З

<36602218660013

Bayer. Staatsbibliothek

Versuch
über die
regelmäßigen Gärten
oder
Vorschläge
zur geschmackvollern Anlegung
französischer Gärten.

R

Leipzig,
bey Friedrich August Leo,
1794.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Man ist darüber einverstanden, daß es in den bisherigen Theorien der schönen Gartenkunst viel Unbestimmtes und Schwankendes gab. Dahin gehörten vornehmlich die Gründe, durch welche die Verfasser derselben, bey Feststellung ihres Prinzips, jede Art regelmäßiger Gartenanlagen von ihren Theorien gänzlich ausschlossen. Sie gingen alle von dem willkührlich angenommenen Satze aus, so bald ein Künstler einen Platz im Freyen, dessen Boden kultiviert und zum Genusse des Angenehmen und Schönen eingerichtet werden soll, anzulegen habe, müsse er in

allem sich selbst überlassene schöne Gegenden, oder, wie sie sich oft nur allzu unbestimmt ausdrückten, die Natur nachahmen. Sie bedachten nicht, daß, wenn es noch eine andere Weise gäbe, den Genuß des Angenehmen und Schönen auf einem kultivierten Platze möglich zu machen, welches sie doch der regelmäßigen oder Französischen Manier nicht ganz absprachen, diese sowohl als jene in einer vollständigen Theorie der Gartenkunst mit aufgeführt werden müßte, und so nach ihr angenommenes Prinzip zwar für Eine Art Gärten, aber nicht für die ganze Gattung gelten könnte.

Die neuern Untersuchungen des Herrn von Ramdohr über diesen Gegenstand *) setzen dies ausführlich aus einander, und

*) Siehe Seite 256 — 306. seiner Studien auf einer Reise nach Dänemark 1 Theil.

ich würde nur das von ihm bereits so vortreflich Gesagte wiederholen müssen, wenn ich länger hierbey verweilen wollte. Auch brauch' ich mich aus eben dem Grunde nur auf gedachten Aufsatz zu beziehen, wenn ich behaupte, es müsse in der neu zu bearbeitenden Theorie der Gartenkunst, neben der Theorie der unregelmäßigen oder natürlichen Gärten, auch eine Theorie der regelmäßigen Gärten, (deren Grundzüge Herr von Ramdohr schon angedeutet hat) gegeben werden, soll anders diese Kunst nach ihrem ganzen Umfange abgehandelt werden, und keine Trennung der beyden Arten, Gärten anzulegen, Statt finden, welche wegen der genauen Verwandtschaft derselben nicht rathsam scheint.

Bis dahin aber, ehe wir eine solche neue und ausführliche Theorie der regel-

mäßigen Gärten erhalten, bis wir genau wissen, was sie eigentlich seyn können und sollen, kann auch die Frage nicht völlig befriedigend beantwortet werden, in welchen Fällen sie den unregelmäßigen vorzuziehen seyen; und es ist zu fürchten, daß bey Untersuchung derselben die Liebhaber der einen und andern Art von Gärten um so leichter in vergebliche Mißverständnisse und Streitigkeiten gerathen werden, da es nach dem, was von beyden Seiten über die nothwendige Verbesserung der steifen Französischen Manier gesagt worden, noch gar keine Beyspiele regelmäßiger Gärten giebt, auf die man sich in Ermangelung bestimmter Regeln beziehen könnte.

Dieß hat mich auf den Gedanken gebracht, einen Versuch zu machen, umständlicher anzugeben, was man nach den

Vorstellungen, die ich mir von vollkommen regelmäßigen Gärten mache, von der alten Französischen Manier beybehalten, und was man abändern würde. Ich hoffe dadurch, theils die Vertheidiger derselben zu veranlassen, sich ausführlicher über ihre Grundsätze zu erklären, theils die Freunde der Englischen Gärten vorläufig zu mehrerer Nachgiebigkeit zu stimmen.

Ich glaube, meine Absicht am besten erreichen zu können, wenn ich, ohne immer weitläuftig anzuführen, was man in den bisherigen Französischen Gärten that und nicht that, die vornehmsten praktischen Regeln angebe und kürzlich zu rechtfertigen suche, nach denen sich jetzt der Künstler, der einen regelmäßigen Garten anlegen sollte, richten würde.

I.

Er wird, da er dem Angenehmen das Schöne unterordnen soll, zuvörderst auf Bequemlichkeit sehen.

Da ich keine Theorie der schönen Gartenkunst schreiben will, in welcher es noch unentschieden ist, ob das Angenehme allemal wesentlich mit zum Begriff eines Gartens gehöre, sondern nur praktische Vorschriften, denen man bey der Anlegung eines schönen Gartens folgt, angeben will, so darf ich, ohne die Mißbilligung der Theoristen zu fürchten, von dem Begriffe ausgehen, daß ein Garten eben so wohl zum Genusse des Angenehmen als des Schönen dienen soll. Ich glaube allerdings, daß man, wenn man auf beydes zugleich sehen will, in der Theorie Verwirrung anrichtet, und einen bestimmten, gereinigten Begriff vom Garten, wie fern er Kunstwerk ist, we-

nigstens beym Englichen Garten sich nicht bilden kann *): aber ich kann mir keine praktische Anweisung zur Anlegung von Gärten ohne Rücksicht auf Befriedigung physischer Bedürfnisse denken, da es ja doch keinen Garten giebt, in welchem nicht auch dafür gesorgt werden müßte.

Nun wird man nicht leugnen, daß es Fälle gebe, da Menschen auf einem Platze im Freyen nicht so wohl das geistige Vergnügen, welches der Anblick schöner natürlicher Gegenstände gewährt, als vielmehr das physische Vergnügen, welches mit dem Umherwandeln und Verweilen in freyer Luft verbunden ist, zu ge-

*) Herr Heydenreich hat hierauf in seinem für die Theorie der Englischen Gartenkunst so wichtigen Aufsatze S. 197. seiner Originalideen besonders aufmerksam gemacht.

nießen wünschen, gleichwohl aber das erstere nicht ganz entbehren mögen, und sich deßwegen nicht an den Baukünstler, sondern an den Gartenkünstler wenden. In solchen Fällen, nehme ich an, wird der Anleger des regelmäßigen Gartens ihre Aufforderung annehmen. Aus dem folgenden wird genugsam erhellen, warum er dann, wenn man einen Platz verlangt, wo vornehmlich Wohlgefallen am Schönen erwecket werden, und das Angenehme bloß zum Mittel dienen soll, zum Genusse des Schönen einzuladen und ihn physisch zu erleichtern, sich nicht für geschickt halten wird, die Aufgabe zu lösen.

Der Fall, in welchem er seine Dienste anbietet, wird eintreten, wenn der Besitzer des Gartens für kleinere oder größere Gesellschaften, die er bey sich sieht,

oder für ein ganzes Publikum viele nahe Spaziergänge und Ruheplätze verlangt, wo man zu den verschiedenen Jahres- und Tageszeiten nach Gefallen im Schatten oder unter freyem Himmel umherwandeln und verweilen, auch Schutz gegen unvermuthete üble Witterung finden kann; wenn der Besitzer ferner viele Gebäude oder freye Plätze dazwischen vertheilt haben will, wo man mit Bequemlichkeit gesellige Vergnügungen genießen, und allerley Spiele, die nicht für das Zimmer sind, treiben kann, und wenn er dabey die Bedingung macht: Der Künstler solle neben Erreichung dieser Zwecke so viel möglich für den Gesichtssinn sorgen, und so wohl durch den Anblick einzelner schöner, natürlicher und künstlicher Körper, als auch durch den Anblick der ganzen Partien, die er aus diesen zusammensetzt, Wohlgefallen am Schönen, und da-

mit verwandte interessante Gedanken und Rührungen zu erwecken suchen.

Der Künstler wird also sich zuvörderst die Lage und den Umfang des anzulegenden Platzes bekannt machen, und, wenn er findet, daß er zu dem angegebenen Zwecke weder zu groß noch zu klein ist, (sehr groß kann er überhaupt nie seyn, es müßte denn ein eigentlicher Volksgarten werden sollen) die verschiedenen zur Erreichung der vorgeschriebenen Absichten nothwendigen Theile dergestalt vertheilen, daß jeder einen für seine Bestimmung hinreichend großen Raum einnimmt, und daß jeder an die Stelle kömmt, die so wohl in Rücksicht auf ihn allein, als in Rücksicht auf seine Verbindung, mit den übrigen die bequemste ist.

Es entsteht nun die Frage: Soll der Garten das Ansehen einer künstlichen

Anlage bekommen, oder soll man die Illusion zu bewirken suchen, der Platz sey, so wie er ist, aus den Händen der Natur gekommen, und was zur Bequemlichkeit dient, sey nur hinzugethan? Der Künstler entscheidet sich für das erste, und

II.

Giebt dem Garten dadurch das Ansehen einer durch Kunst gemachten Anlage, daß er seine Gänge und freyen Plätze in regelmäßige Grenzlinien einschließt, und den Boden derselben ebnet.

Man könnte zwar einem solchen Garten, auf einem dem Anscheine nach von der Natur gebildeten Platze, die verlangte Bequemlichkeit zum Genusse des Angenehmen geben, ihm aber nicht das Maaß von Schönheit und ästhetischem Interesse,

dessen er fähig ist, ertheilen. Man würde eine Zusammensetzung hervorbringen, der es zwar nicht an wohlgefälligen Ansichten für's Auge, aber wohl an Bedeutung für den Verstand und an Kraft fehlen würde, Phantasie und Gefühl in eine bestimmte und interessante Schwingung zu versetzen. Was sollte man sich auch bey einer solchen Anlage denken? daß sich Menschen hier anbauten, die durch die natürliche Schönheit des Plazzes dazu gereizt wurden? Aber sie verdrängten ja die Natur durch die künstlichen Veranstaltungen zu ihrer Bequemlichkeit, die man bey jedem Schritte findet. Oder, was soll man da fühlen? Die stärksten und interessantesten Rührungen geben natürliche Szenen, wenn sie eine beträchtliche Ausdehnung haben; dergleichen darf man auf dem beschränkten Platze nicht suchen, und die sanften schwächern Eindrücke, wel-

che die kleinen natürlichen Partien, die man hier findet, als einsame ländliche Winkel gemacht haben würden, werden durch die Nachbarschaft der Kunst und des städtischen Luxus gestört oder vernichtet. Bloß die Phantasie kann einigermaßen ihre Rechnung dabey finden, indem sie durch diese Mischung von Kunstwerken und artigen Kleinigkeiten der Natur zu einem vagen Ideenspiele gereizt wird, dessen man aber eben sobald müde werden muß, als man es bald müde wird, eine lange Suite von Arabesken zu besehen, mit welchen Herr von Ramdohr so treffend eine ähnliche Art von Anlagen verglichen hat.

Giebt man hingegen dem Garten unverhohlen das Ansehen einer von Menschen zu gewissen Zwecken gemachten Anlage, so ist man im Stande, nicht nur

alle Forderungen der Bequemlichkeit zu erfüllen, sondern auch in sein Werk eben so wohl ästhetische Kraft, als Stoff zu interessanter Beschäftigung des Verstandes, des Herzens und der Phantasie zu legen. Man sieht ihm überall an, was er eigentlich seyn soll; man erkennt durchgängig Spuren eines denkenden Geistes, der nach einem Plane ordnete und schuf; die Bestimmung des Platzes zum Lustwandeln und zur geselligen Freude interessiert unser Herz; die darauf deutenden Kunstwerke des Gartens reizen unsere Phantasie zu einem Spiele mit verwandten Vorstellungen, und was wir durch verminderte Mannigfaltigkeit auf der einen Seite an Empfindungen des Anmuthigen und Lieblichen verlieren, gewinnen wir auf der andern an Empfindungen des Großen und Edeln, da diese auf einem beschränkten Raume allemal eher eine künstliche

An=

Anlage, als eine Naturgegend erwecken kann.

Um aber dem Garten das Ansehen der erstern zu geben, ist nicht nöthig, daß alle Theile, aus welchen er zusammengesetzet ist, regelmäßige Formen haben; dieß würde ihn ohne Noth einförmig und steif machen. Wie weit man hierin zu gehen habe, kann man an andern bloß nützlichen Pflanzungen lernen. Diese erkennen wir sogleich für Werke menschlicher Kunst, wenn der Boden derselben zu einer oder mehrern Flächen geebnet ist, und welche die Wege, sie durchkreuzen, und die Felder, die das Wasser und die Gewächse ausfüllen, durch regelmäßige Linien begrenzt werden. Die Gewächse brauchen deßwegen nicht vollkommene Aehnlichkeit mit einander zu haben, ja die Anordnung derselben inner-

halb der regelmäßigen Felder braucht nicht einmal durchgängig regelmäßig zu seyn.

Unser Künstler wird daher auch seinen Lustgarten dadurch schon für hinreichend als künstliche Anlage characterisiert halten, wenn er die Gänge desselben und die Felder, welche mit Gewächsen oder mit Wasser ausgefüllt werden, in regelmässige, scharf abschneidende Grenzlinien einschließt, und den Boden, so weit er jedesmal übersehen werden kann, in eine oder mehrere horizontal- oder schiefliegende ebene Flächen umschafft.

Er wird folglich auch, wie in vielen Französischen Gärten schon geschehen ist, nicht den Boden des ganzen Gartens in eine Ebene verwandeln, sondern die Hebungen und Senkungen desselben zu benutzen und sich durch sanft ansteigende Alleen

und Terrassen mit Treppen und Rampen zu helfen wissen. Auch wird er nicht der ganzen Anlage, sondern nur jedesmal dem Theile, der auf Einmal übersehen werden kann, symmetrische Umrisse geben. Ja er wird krumme Linien, die nicht nach geometrischen Regeln gezogen werden, nicht ganz ausschließen, wenn er sie gleich nicht auf freyen Plätzen und bey breiten Spazierwegen, sondern nur bey kleinen Gängen, wo man einsam oder mit einem einzelnen Begleiter umher irren will, anbringen kann, da sie, wenn sie parallel neben einander hinlaufen, und den immer gleich breiten Weg scharf abschneiden, so gut als gerade Linien eine künstliche Anlage bezeichnen.

III.

Er macht durch weite freye Plätze und lange Durchsichten die Ausdehnung seiner Anlage anschaulich.

Eine künstliche Anlage, welche aus kleinen Partien so zusammen gesetzt ist, daß die Größe ihres Umfanges nicht in die Augen fällt, indem man sie beschauet, sondern nur geahndet und erst hinter her erkannt wird, wenn die Phantasie das, was man gesucht hat, noch einmal recapitulirt, kann kein lebhaftes ästhetisches Interesse erwecken. Es fehlt da den Vorstellungen von der Bestimmung des Kunstwerks und dem Geiste und den Kräften seines Urhebers, die während der Anschauung Verstand und Herz beschäftigen sollen, an Würde und sinnlicher Lebhaftigkeit. Was nur als bedeutend

und wichtig erscheinen, und dadurch den Genuß der Anschauung veredeln sollte, wird erst hinterher durch ein kaltes und trocknes Räsonnement dafür erkannt.

Unser Künstler, welcher seiner Anlage so viel ästhetisches Interesse geben will, als sich mit ihrer Hauptbestimmung verträgt, wird daher die Ausdehnung seines Gartens so viel möglich anschaulich zu machen suchen. Er bedient sich dazu, wie die bisherigen Anleger Französischer Gärten, der Durchsichten, Alleen und freyen Plätze, hält sich aber, wie diese, nicht für verbunden, die ganze Länge oder Breite seines Gartens jedesmal dem Auge darzulegen. Er thut es da, wo es die Beschaffenheit des Bodens und andere Umstände, auf welche er bey der Vertheilung des Ganzen Rücksicht nehmen muß, erlauben; begnügt sich aber, wo es nicht angeht,

damit, daß er an mehreren Stellen die Ausdehnung eines beträchtlichen Theils seines Gartens anschaulich macht. Auch wird er nicht überall freye und weite Durchsichten anbringen. Man verlangt an jedem gesellschaftlichen Lustorte einsame, verschlossene Partien, wo kleinere Zirkel, von der großen Gesellschaft abgesondert, ungestört umher wandeln und verweilen können. An diesen wird es daher in seinem Garten so wenig, als in den vorzüglichern Französischen Anlagen fehlen.

Uebrigens folgt er aber bey der Anordnung der Partien seines Gartens, wodurch er die Ausdehnung desselben anschaulich macht, ganz andern Regeln, als die bisherigen Anleger der gewöhnlichen Französischen Gärten; wie fern und warum? dieß will ich kürzlich angeben.

1) Er sucht seinem Garten kein falsches Ansehen von Größe dadurch zu geben, daß er die Alleen desselben noch ausserhalb seiner Grenzen fortsetzt, und die Täuschung hervorzubringen sucht, als ob entfernte Gegenstände mit zum Garten gehörten. Der imposante Eindruck, den dieß auf den ersten Anblick macht, verschwindet gar bald, wenn man bey näherer Untersuchung den Garten viel kleiner findet, als man erwartet hat. Da der Künstler nicht Größe und Ausdehnung überhaupt, sondern nur eine solche anschaulich machen will, welche der Bestimmung seiner Anlage angemessen ist, so wendet er auch bey einem kleinen Garten die Kunstgriffe nicht an, durch die man einem Pygmäen ein kolassalisches Ansehen zu geben sucht.

Deßwegen versperrt er nun aber nicht die Aussicht ins Freye, im Gegen-

theil zeigt er, was es aus seinem Garten heraus Schönes zu sehen giebt; aber er sucht der Täuschung, als ob dieß mit zum Garten gehöre, eher vorzubeugen, als sie herbey zu führen. Dieß läßt sich dadurch leichter erreichen, wenn man immer die Grenze des Gartens scharf bezeichnet, z. B. durch Portale, Arkaden, Balustraden, Gitter u. s. w. Bey Aussichten auf Gegenden, Städte, ländliche Gebäude und dergleichen ist dieß aber nicht einmal nöthig, da es niemanden einfallen kann, sie als Theile des Gartens anzusehen.

2) Er bringt mehr Plätze an, als man in den Französischen Gärten findet.

Gewöhnlich haben diese ausser dem Parterr am Hauptgebäude und einigen

so genannten Sallons, auf welchen sich die Alleen kreuzen, weiter keine freyen Plätze und nichts als Alleen. Nun gehöret eine verhältnißmäßige Anzahl beyder eben sowohl zu den Bequemlichkeiten eines Lustgartens, als Sommer= und Winter=zimmer zu den Bequemlichkeiten eines Pallastes gehören. So bald man nicht durch die Hitze genöthigt wird, Schatten zu suchen, ist man gern unter freyem Himmel; an Sommerabenden, wo die Alleen öfters zu kühl und zu feucht sind, in den Morgenstunden, bey trübem Wetter, zu Anfang und Ende des Sommers. Da man rechnen kann, daß man beynahe die Hälfte der ganzen Gartenzeit in diesem Falle ist, so kann man zur Regel annehmen, daß ein bequemer Garten eben so viel Gänge auf freyen Plätzen als Schattengänge haben muß.

Zugleich aber sind auch freye Plätze weit geschickter, die Ausdehnung und Größe einer Anlage anschaulich zu machen, als Alleen. Ihre Größe fällt weit mehr in die Augen, als die der Alleen. Schon ein Platz von geringem Umfange stellt dem Auge eine, wenn auch nur scheinbar, größere Oberfläche dar, als eine noch so lange Allee. Nun erkennt man zwar aus der Undeutlichkeit der Gegenstände, die das Point de vûe der letztern ausmachen, ihre Ausdehnung, aber doch nicht mit der Gewißheit, Leichtigkeit und folglich größern Lebhaftigkeit, als die Größe des freyen Platzes, dessen ganze Länge und Breite zur Vergleichung so nahe vor Augen liegt.

Dabey giebt ein freyer Platz mit den Gegenständen, die ihn umgeben, viel mannigfaltigere Ansichten, als eine Allee. In dieser hat der Spaziergänger am Anfange

wie am Ende mit kaum merklichen Abänderungen immer dieselbe Ansicht vor sich; da hingegen die Figur, welche der Boden eines freyen Platzes hat, unter immer abwechselnden Gestalten erscheint, und die Wände, die ihn umgeben, immer andere Zusammensetzungen von Massen und Umrissen zeigen. Vorzüglich ist dieß der Fall, wenn der Weg, der den Spaziergänger leitet, nicht den Platz durchschneidet, sondern um ihn herumgeführt ist.

Deßwegen macht sich's der Künstler auch zum Gesetz, so weit es andere Umstände erlauben, immer den Weg um den Platz herum zu führen. Er erhält dabey zugleich den Vortheil, daß der Boden nicht in kleine Felder zerstückelt wird, sondern als eine zusammenhängende Fläche erscheint, wodurch der Ein-

druck von Größe immer verstärkt wird. Da dieser auch dann gestört wird, wenn etwas die freye Uebersicht des Platzes hindert, und der Blick nicht wenigstens an den meisten Stellen unaufgehalten über den Boden hinstreichen kann, so bringt der Künstler alles, was die Uebersicht des Platzes hindern kann, als Statüen, Bäume, Gruppen von hohen Gewächsen, nur sparsam an, und bekleidet den Boden mit Rasen oder niedern Blumenstauden.

3) Nicht durch Alleen, sondern über freye Plätze hin, eröffnet er die längsten Durchsichten seines Gartens.

Dieß ist einer der größten Vortheile, den man von den freyen Plätzen ziehen kann, wenn es die Umstände erlauben,

mehrere hinter einander anzulegen, und die Wände, welche sie von einander scheiden, zu durchbrechen. Solche Durchsichten haben weit mehr Mannigfaltigkeit, als durch Alleen. Letztere zeigen das Point de vůe immer mit denselben Umgebungen, zwischen zwey gleichen Seitenwänden, und hinter einem durchgehends gleich beklei- deten und beleuchteten oder beschatteten Boden. Bey jenen hingegen sieht man über einen Boden hin, der abwechselnd mit Kies und Gewächsen bedeckt ist, und bald in Schatten, bald in der Sonne liegt. Die Ansicht der Seitenwände, deren theatralische Anordnung an und für sich schon etwas Wohlgefälliges hat, verändert sich jedesmal merklich, so wie man dem Point de vůe um etwas näher gekommen ist. Auch hat man, da die Wege, wie vorhin gesagt worden, die Plätze nicht durchschneiden, sondern um sie

herum gehen, den Vortheil, daß man das Point de vûe nicht immer vor Augen behält, welches sonst so viel zur Langweiligkeit der Alleen beyträgt.

Sollen diese nicht langweilig werden, so müssen sie kurz seyn. Dann bleibt die Aufmerksamkeit, die auf ihr Point de vûe gerichtet ist, fortwährend gespannt, und wird befriediget, ehe sie ermüdet. Auch ist es dann möglich, ihnen ein wohlgefälliges Verhältniß zu geben, weil sich ihre Breite, Höhe und Länge eher vergleichen läßt. Ueberhaupt widerspricht es der Bestimmung einer Gartenallee, wenn man ihr die Länge einer Landstraße giebt, auf der man reiset und nicht spazieren geht.

Da der Künstler aus diesen Gründen nur kurze Alleen in seinem Garten anle-

gen wird, so ist er sogar genöthiget, die längsten Durchsichten desselben über freye Plätze hin zu eröffnen. Sollte ihn ja das Terrain oder eine andere Ursache verhindern, mehrere Plätze hinter einander anzulegen, und folglich eine solche Durchsicht nicht möglich seyn, so wird er sich durch eine Zusammensetzung von kurzen Alleen und freyen Plätzen so gut als möglich zu helfen suchen. Dieß giebt doch noch immer mehr Mannigfaltigkeit, als eine lange Allee.

4) Er legt keine langen Kanäle und kleinen Teiche in seinem Garten an, sondern bloß große Teiche.

Die Anleger der Französischen Gärten bedienten sich gern langer Kanäle, um ihnen ein Ansehen von Größe zu geben.

Dieß ahmt der Künstler nicht nach, theils weil sein Garten zu klein ist, als daß man eigentliche Spazierfahrten zu Wasser darin anstellen könnte, theils weil ein langer Kanal zum bloßen Ansehen kein interessanter Gegenstand ist. Es gilt von ihm alles, was vorhin von den Durchsichten durch lange Alleen ist gesagt worden. Zwar giebt ihm das Spiel seiner Wellen, wenn er mit fließendem Wasser angefüllt ist, einige Vorzüge; aber die meisten Menschen können doch nicht lange die Idee unterdrücken, es wäre besser gewesen, den beweglichen freyen Fluß nicht in gerade, künstliche Ufer einzuzwängen, weil man sich dabey keine nützliche Absicht denken kann (wie etwa bey Kanälen, die zur Schiffahrt dienen sollen), sondern bloß eine auf einen unschicklich gewählten Gegenstand angewendete Verschönerungssucht. Ist im Kanale

nur

nur stehendes Wasser, so hat er ein zu todtes Ansehen.

Der Künstler wird daher bloß in dem Falle Kanäle in seinen Garten aufnehmen, wenn er das Wasser des sumpfigen Bodens nicht anders wegzuschaffen weiß, und sie dann, wie die Alleen, kurz, und um der Sonne und der Luft freyen Zugang zu verschaffen, breit anlegen. Noch lieber aber wird er das Wasser in Teichen sammeln.

Diese sind aus eben den Gründen den Kanälen vorzuziehen, aus welchen freye Plätze vor Alleen den Vorzug verdienen. Der Künstler wird sich ihrer daher mit Vortheil zur Abwechslung auch da bedienen, wo ihn der Ueberfluß des Wassers nicht dazu zwingt. Nur müssen sie schon einen ansehnlichen Um-

fang haben, wenn sie auf die Länge gefallen sollen. Sind sie klein und noch dazu mit hohen Gegenständen umgeben, so können die Winde nicht ihr Spiel darauf treiben, und die Sonne kann nur einen zu kleinen Theil ihrer Oberfläche bescheinen. Auf Letzteres ist auch bey großen Teichen Rücksicht zu nehmen; sie haben immer etwas Aengstliches und Todtes, wenn sie durchgängig mit hohen Ufern eingefaßt sind, weil dieß ihre Oberfläche dunkel macht. Auch entfernt es den Spaziergänger von der Wasserfläche, welcher er nicht zu nahe seyn kann.

Von den kleinen Teichen oder Bassins, in denen Kunstwasser springen, hernach.

IV.

Er umgiebt und bedeckt die Plätze und Alleen mit Gewächsen, die ihre natürlichen Formen haben, mit denen er Gewächse und andere Gegenstände von künstlichen Formen nur sparsam vermischt.

Da es nicht möglich ist, einer Gartenanlagen ein lebhaftes ästhetisches Interesse ohne Mannigfaltigkeit zu geben, so sucht diese der Künstler überall, so weit es nur unbeschadet der Regelmäßigkeit geschehen kann, zu befördern. Er nimmt darauf schon, wie man aus dem Vorigen gesehen, Rücksicht, wenn er die Durchsichten des Gartens anlegt; noch mehr aber kann und wird er auf unterhaltende Abwechslung denken, wenn er die Wände der Alleen und freyen Plätze bildet, und den Boden der letztern bekleidet.

Er kann zu diesem Behufe nichts Zweckmäßigeres wählen, als Pflanzungen von Gewächsen, deren natürliche Gestalt und freyer Wuchs unverändert gelassen wird. Er darf nicht fürchten, daß der Garten dadurch das Ansehn einer künstlichen Anlage, welches ihm die Regelmässigkeit seiner Gänge und Plätze zusichert, verliert. Es ist, wie schon oben gesagt worden, unnöthig zu ängstlich auf Symmetrie zu sehen, und deßwegen, wie die Anleger Französischer Gärten meistens gethan haben, den Gewächsen künstliche Formen zu geben. Obgleich diese, wenn nur ihre Formen ein wirklich wohlgefälliges Ansehen haben, nicht ganz zu verwerfen sind, so machen sie doch, wenn sie zu häufig angebracht sind, den Garten ohne Noth einförmig und langweilig. Der Künstler bedient sich ihrer daher so wie andrer künstlicher Gegenstände nur

sparsam, um die Mannigfaltigkeit seiner Pflanzungen durch diese Zumischung noch zu erhöhen.

Nur hat er sich aber hierbey vor zwey Extremen, in die er leicht verfallen kann, sehr zu hüten.

Erstens: Daß seine Anpflanzungen, indem er ihnen zu frey Abwechslung zu geben sucht, nicht das Ansehen von Vernachläßigung oder Verwilderung bekommen, oder dem Anschauer in eine unangenehme Ungewißheit versetzen, ob er eine Pflanzung oder einen verschonten Ueberrest ehemaliger Naturszenen vor sich habe.

Zweytens: Daß er künstliche Gegenstände weder in der ganzen Anlage noch in einzelnen Partien dergestalt anhäufe, daß die Gewächse verdrängt wer-

den, und der Garten nicht mehr Garten, sondern der Hof eines Pallastes oder eine Sammlung von Seltenheiten zu seyn scheint, die man im Grünen aufgestellt hat.

I.

Um zu zeigen, wie er den erstern Fehler bey seinen Pflanzungen vermeidet, will ich, da sich für die Behandlung derselben keine allgemeine Regel angeben läßt, von jeder der vornehmsten Arten derselben etwas sagen.

1. Composition von Bäumen allein.

Sollen die Plätze, die man ganz damit besetzt, wie künstliche Pflanzungen aussehen, so müssen die Bäume nicht trüppelweise gesetzt seyn, sondern in regel-

mäßigen Zwischenräumen von einander abstehen, und der Boden darf nicht ungleich gelassen werden. Der Künstler bringt dergleichen Baumplätze selten an, da es ihnen sehr an Abwechslung fehlt. Dieselbe Durchsicht durch ein Paar Reihen Bäume wird unzählige Mahl wiederholt, und den Boden bedeckt einförmiger Schatten. Ueberdem haben sie, wenn sie groß sind, leicht etwas Gedrücktes und Beschränktes, es müßten denn Bäume dazu genommen werden, deren Stämme hoch hinauf ohne Aeste sind. Sind sie klein, und sollen sie nicht bloß zum Ansehen, sondern zum Spaziergange und Aufenthalte zahlreicher Gesellschaften, dienen, so sind sie noch eher zu brauchen. Sie verdienen dann den Vorzug vor großen Lauben, da das Gewölbe ihrer Decke mehr Mannigfaltigkeit hat.

Häufiger faßt der Künstler einen freyen Platz mit einer Reihe von Bäumen ein, die innerhalb des Weges, der an der Wand des Platzes herumläuft, in regelmäßigen Zwischenräumen gepflanzt werden. Sie verschaffen einen angenehmen, freyen und doch zugleich schattigen Gang um einen sonnigten Platz herum. Mit Gruppen von Bäumen allein verziert er aber nicht freye Plätze, weil die Bäume symmetrisch gepflanzt werden müßten, und so die Gruppen keine wohlgefällige Form haben könnten.

2. **Zusammensetzungen von Bäumen und Sträuchern, welche die Felder zwischen den Plätzen und Alleen ausfüllen und die Wände, die sie umgeben, bilden.**

Da man voraussetzt, die Spaziergänger bleiben auf den Wegen, und dringen nicht in das Innere dieser Pflanzungen, so braucht der Künstler auch nur ihren Aussenwänden ein künstliches Ansehen zu geben. Dieß bekommen sie theils dadurch, daß er den Rand der Felder mit einer oder etlichen Reihen von Büschen oder von unten auf belaubten Bäumen dergestalt verpflanzt, daß nirgends Lücken bleiben, durch die man auf dem leeren Boden hin in das Innere der Pflanzungen sehen kann (denn so reizend auch dergleichen kleine Winkel (Einsichten) in natürlichen Gebüschen oder Hainen sind, so würden sie doch hier mißfallen, da sie wie kahle Stellen aussähen, auf denen die Gewächse ausgegangen wären); theils dadurch, daß er die vordern Reihen der Pflanzung entweder von Gewächsen Einer Art oder von Gewächsen verschiedener Arten

in einer regelmäßigen, mehr oder weniger freyen Abwechslung zusammensetzt.

Das Innere der Felder mag er dann ohne Regel und Ordnung mit Bäumen und Sträuchern ausfüllen. Sind die Aussenwände hoch, so sieht man diese eingeschlossenen Gewächse ohne dieß nur hier und da durchschimmern; sind die Aussenwände niedrig, so bieten ihre darüber hervorragenden Gipfel dem Auge, zumal auf freyen Plätzen, eine weit grössere Mannigfaltigkeit von Ansichten dar, als wenn sie symmetrisch gepflanzt wären; und doch wird die Idee eines künstlichen Ursprungs, der durch die regelmäßige Einfassung genugsam bezeichnet ist, dadurch nicht vernichtet.

Man hat nicht zu fürchten, daß der Garten durch diese regelmäßige Bepflanzung der Ränder der Felder einförmig werde, wenn man nur übrigens den

Bäumen und Sträuchern in ihrem Wuchse Freyheit läßt, und bey der Wahl derselben auf Abwechslung in Gestalt, Laube und Blühte sieht. Auch kann nicht allein dieses Detail sehr mannigfaltig seyn, sondern auch in den Hauptumrissen der großen Massen, die man daraus zusammensetzt, kann viel Verschiedenheit Statt finden. Man kann z. B., um nur einige der möglichen Anordnungen anzuführen, bilden: Niedrige Wände von Büschen, über die nichts hervorragt, dergleichen Wände, hinter denen sich Gipfel von höhern Sträuchern und Gipfel von einzelnen Bäumen und ganze Baumreihen erheben, hohe Wände von Bäumen, die von unten auf belaubt sind, Reihen von Bäumen, deren Stamm unten kahl ist, deren Zweige den Weg überwölben oder nicht, zwischen oder hinter denen Büsche stehen u. s. w.

3. Rasenstücken.

Sie müssen völlig geebnet und frey von hin und her zerstreuten Sträuchern oder hohen Blumenstauden seyn, wenn sie nicht wie vernachläßigte Wiesen aussehen sollen. Doch brauchen sie, zumahl wenn sie groß sind, nicht eben fein geschoren zu seyn, wenn sie nur mit niedrigem Grase und niedrigen Grasblumen bekleidet sind.

Da diese grünen Flächen dem Auge so wohl thun, und besonders geschickt sind, einem freyen Platz ein Ansehen von Größe zu geben, so bringt sie der Künstler vorzüglich gern an. Fürchtet er aber dadurch einförmig zu werden, so kann er ihnen durch Gruppen von Bäumen und Sträuchern (von welchen hernach), durch Blumenstücke und andere künstliche Gegenstände Abwechslung geben.

II.

Der Künstler kann nicht in den Fehler verfallen, die künstlichen Gegenstände, die er zur Abwechslung unter seine Pflanzungen mischt, zu sehr zu häufen, wenn er die Regel festsetzt, keinem, bloß um seines schönen Ansehens willen, eine Stelle zu geben, sondern nur solche aufzunehmen, die ausserdem noch zu irgend einer Bequemlichkeit oder Annehmlichkeit dienen, die man an einem gesellschaftlichen Lustorte sucht.*) Da alles in seiner Pflanzung daran erinnert, daß sie nicht bloß zum unterhaltenden Ansehen, sondern auch noch zu irgend einem andern Gebrauche eingerichtet sey, so würde es uns befremden, wenn wir irgend ein

*) Damit fallen auch viele zu nichts nützende Spielereyen weg, wie z. B. die Parterre von Porzellanscherben, Schlacken u. s. w.

Product der Kunst darin fänden, das uns zwar gefiel, von dem wir uns aber nicht anzugeben wüßten, wozu es hier diene. Je mehr dergleichen Gegenstände durch ihre Form irgend einen Zweck, den man dabey hatte, ankündigen, je mehr sie durch Gestalt und Farbe gegen die sie umgebenden Pflanzungen abstechen, und daher die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, desto näher liegt es uns zu wissen, warum der Künstler dieses fremdartige Kunstwerk in seine Pflanzungen aufnahm.

Folgt er dieser Regel, deren Umfang und Gründe die hernach folgenden Bemerkungen über die vornehmsten Arten künstlicher Gegenstände erläutern werden; nimmt er nicht mehr davon auf, als die Bedürfnisse der Bequemlichkeit und Annehmlichkeit, die nicht schon durch seine freyen Pflanzungen und deren Gänge

befriediget sind, erfordern: so hat er eher Mangel als Ueberfluß zu fürchten, und daher auf eine geschickte Anordnung derselben zu denken, so daß auf jeden freyen Platz und jede Allee wenigstens ein künstlicher Gegenstand oder etliche gleich wichtige kommen. Dann wird es nirgends an Abwechslung fehlen, überall das Ansehen von Kunst, das die Regelmäßigkeit dem Garten giebt, noch mehr gehoben, und doch nirgends durch Anhäufung von Kunstwerken die Pflanzung verdrängt werden.

Hier ist aber noch ein Unterschied unter den Arten künstlicher Gegenstände zu bemerken, der auf den Character, welchen sie den Partien, wo sie angebracht werden, geben, Einfluß hat. Man kann sie in zwey Klassen theilen; in solche, welche nicht aus lebendigen Gewächsen zusammengesetzt sind, wie die

Producte der Bildhauerkunst, Baukunst u. s. w., und in solche, die aus Gewächsen bestehen, deren Form durch Kunst verändert worden ist, wie die Hecken, oder die mit künstlichen Körpern genau verbunden sind, wie Gewächse in Gefäßen oder Beeten mit künstlichen Einfassungen. Die Partien, in welchen Gegenstände der letztern Klasse allein oder vornämlich unter die natürlichen Pflanzungen gemischt sind, haben etwas Ländliches und Einsames. Man sieht nicht so auffallende Kontraste von Formen und Farben. Dieß giebt ihnen schon eine gewisse Ruhe; dabey sehen sie ländlich kultivierten Plätzen sehr ähnlich, und scheinen weniger von Menschen besucht zu werden, da man keine so auffallenden Spuren ihrer Künste vorfindet. Die Partien, wo viele Gegenstände der erstern Klasse angebracht sind, haben ein munteres, belebtes Ansehen.

Nun zu den einzelnen Bemerkungen.

Erste Klasse. Gegenstände, die nicht aus lebendigen Gewächsen bestehen.

1. Werke der Baukunst im weitern Sinne, wozu auch Sitze, Lauben von Lattenwerk, Gitter u. s. w. gehören.

Nur solche Gebäude nimmt der Künstler auf, die entweder zur Wohnung oder zur Zuflucht bey üblem Wetter, oder zu einem geselligen Vergnügen dienen, und zwar nur so viel, als man im Garten zu diesen Zwecken vorzüglich braucht; nie bloße Prachtgebäude, nie zwey oder drey, wo eins hinreichend ist. Wünscht er dem Garten durch Werke der Baukunst mehr Abwechslung zu geben, so bedient er sich

dazu der Einhegungen, Eingänge, Terrassenmauern u. s. w. nachdem er ihnen ein wohlgefälliges Ansehen gegeben.

Da ein Gebäude in einer Pflanzung durch seine abstechende Form und Farbe immer die Aufmerksamkeit auf sich zieht, so muß es um so mehr einen Charakter haben, der dem der umgebenden Partien nicht widerspricht; und der Baukünstler darf nicht arbeiten, ohne den Gartenkünstler zu Rathe zu ziehen. Auch darf er hier, um eine in den Englischen Gärten beliebte Täuschung zu bewirken, dem Gebäude nicht eine andere äussere Gestalt geben, als seine Bestimmung fordert, z. B. einem Gesellschaftssaale das Ansehen einer Kapelle oder Felsenhöle. Dadurch würde es untüchtig werden, die Ursache, warum es im Garten steht, zu bezeichnen. Eben so wenig passen hierher Ge-

bäude von einem fremden z. B. Chinesischen Costüme. Man würde sie mit allem übrigen, was uns an unser Volk und an unsre Bedürfnisse erinnert, nicht zusammen reimen können; dazu stimmen bloß Gebäude in der bey uns gewöhnlichen edlern Italiänisch-griechischen Bauart.

Lauben und bedeckte Gänge von Lattenwerk, wenn sie nur nicht, wie große Vogelbauer, bloß aus Gitterwerk zusammengesetzt sind, sondern wirkliche, feste Dächer haben, scheinen nicht ganz zu verwerfen zu seyn, da sie gegen Sonne und Regen schützen, ohne die freye Aussicht ins Grüne zu hindern. Doch ist es besser gethan, wenn man einige rankende Gewächse daran pflanzt, und sie mit ihren Zweigen sparsam durchflicht. So erkennt man zugleich noch eine Ursache, warum sie diese Form haben (nämlich um

zu Spalieren zu dienen); und sie werden durch diese Laubguirlanden verschönert, ohne ihre Durchsichtigkeit und das Ansehn von Leichtigkeit, das sie zu so wohlgefälligen, gartenmäßigen Gegenständen macht, zu verlieren. Das nämliche gilt auch von den hohen Gittern, mit denen man den Garten oder einzelne Partien einschließt.

Sitze aller Art müssen in beträchtlicher Anzahl vorhanden seyn, da sie eins der vornehmsten Bedürfnisse der Bequemlichkeit sind. Der Künstler kann sich ihrer daher oft zur Verzierung bedienen, und giebt ihnen dann durch Rückwände, die er mit Gitterwerk, Bildhauerarbeiten und selbst Freskogemälden und Inschriften verzieren kann, ein auffallenderes und wichtigeres Ansehen, als bloße Ruhebänke haben. Solche Sitze

schicken sich besonders gut an das Ende von Durchsichten, wo sie den doppelten Nutzen haben, zum Point de vûe zu dienen und Gelegenheit zu geben, die Durchsicht und die Spaziergänge, welche sie beleben, mit Gemächlichkeit zu betrachten.

2. Bildhauerarbeiten, als Gruppen, Statüen, Denkmäler u. s. w.

Sie sind hier nicht bloß als Zierraten anzusehen, wie an Aussenseiten von Gebäuden. Dort erscheinen sie nur als Nebentheile, und können auch oft nur von fern gesehen werden; hier aber, wo der Anschauer sich ihnen immer nähern kann, wo sie durch den Kontrast mit der umgebenden Pflanzung stark in die Augen fallen, kündigen sie sich als an sich wichtige Gegenstände an, deren Bestimmung

keine andere seyn kann, als die Spaziergänger zu genauerer Betrachtung einzuladen, und ihnen Stoff zur Unterhaltung zu geben.

Der Künstler kann also auch nicht schlechthin so viel Bildhauerarbeiten aufnehmen, als er zur Verschönerung des Gartens für dienlich hält, sondern muß immer überschlagen, wie viel Unterhaltung mit denselben er seinen Spaziergängern zu verschaffen zweckmäßig findet. Er wird da finden, daß diese hier immer nur Nebensache seyn kann. Ein Garten ist nicht der Ort, wo man sich am vortheilhaftesten mit der Betrachtung vieler Werke der Bildhauerkunst beschäftigen kann; man wird da durch zu viele und allzu heterogene Gegenstände zerstreut. Ein Gebäude, wo man eingeschränkter ist, und die Producte anderer zeichnenden Künste

mit den Bildhauerarbeiten vereinigen kann, ist ein viel schicklicherer Ort dazu. Der Künstler wird daher immer sparsam mit Bildhauerarbeiten seyn; was er aber aufnimmt, wird nicht bloß von fern gesehen gute Wirkung thun, wie es bisher bey den Statüen der Französischen Gärten nur zu oft der Fall war, sondern auch einer nähern Betrachtung so wohl wegen seiner Schönheit als der Bedeutung des vorgestellten Gegenstandes werth seyn.

Auf letztere hat er eben so sehr Rücksicht zu nehmen, als auf erstere, da er die Bildhauerarbeiten nicht bloß für Kunstkenner, sondern für gemischte Gesellschaften gebildeter Menschen aufstellt, unter denen viele nicht so wohl die Feinheit der Arbeit zu bewundern, oder über die Schönheit der Darstellung zu reflectiren,

als vielmehr an den Ideen, welche der dargestellte Gegenstand erregt, sich zu ergötzen geneigt und geschickt sind.

Die Wahl des Gegenstandes der Bildhauerarbeiten ist ihm daher so wenig als dem Englischen Gartenkünstler gleichgültig; nur befolgen sie dabey verschiedene Grundsätze.

Darin stimmen sie überein, daß schreckliche Gegenstände, als Ungeheuer, nicht in Gärten gehören. Aber der Englische Gartenkünstler kann durch Bildhauerarbeiten z. B. durch Grabmäler, zu einer wehmüthigen Schwärmerey einladen, welche die Natur begünstigt, die aber im regelmäßigen Garten, als geselligem Lustorte, nicht an ihrem Platze seyn würden. Auch scheinen die Kunstwerke Englischer Gärten nicht dahin zu gehö=

ren, die an ländliche Freuden und an solche Gegenstände der Natur erinnern, die von regelmäßigen Gärten ausgeschlossen sind, z. B. Najaden, da man keinen Bach sieht, oder Satyrn, da sie nur wilde Wälder und Felsen bewohnen.*)

Dagegen gehören Denkmäler, die an verdiente Menschen erinnern, recht eigentlich für den regelmäßigen Garten, und wenn es ein großer, fürs Publikum

*) Es gilt auch von Französischen Gärten, was der Abbé de Lille von den Statüen in Englischen Gärten sagt:

A chaque déité choisissez son vrai lieu,
Qu'un dieu n'usurpe pas les droits d'un autre dieu.
Laissez Pan dans les bois. D'où vient que ces Naïades,
Que ces Tritons à sec se mêlent aux Driades?

bestimmter Garten ist, insbesondere Denkmäler, die an verdiente Männer der Nation erinnern. Man braucht sich da nicht, wie im Englischen Garten empfohlen wird, nur auf Monumente solcher Männer einzuschränken, deren Beschäftigung sich auf die Natur oder das Landleben bezog. Das Denkmal des Kriegers, des Fürsten, des eigentlichen Gelehrten, jeder Person, die sich durch Talente oder Charakter öffentlich ausgezeichnet hat, kann hier einen Platz finden, wenn es schön ist, und wenn man voraussetzen darf, es werde die Spaziergänger interessiren, und ihnen Stoff zur Unterredung geben.

Eben so gut passen hierher auch Bildhauerarbeiten, die, wie bey den meisten Dichtungen der Griechischen Mythologie der Fall ist, in allegorischen Bildern an

Ideen, die an einem geselligen Lustorte interessiren können z. B. an Lebensgenuß, Freude, Geselligkeit, Freundschaft, Liebe u. s. w. erinnern.

Dergleichen Gedanken müssen auch die etwa hier und da angebrachten Inschriften enthalten; nur dürfen sie nie lang seyn. Mit der Herzlichkeit, die den Inschriften der Englischen Gärten eigen seyn kann, verträgt sich noch eher etwas Weitläuftigkeit, als mit der Urbanität, welche die Inschriften eines Lustorts charakterisiren soll.

3. Springwasser, Kaskaden.

Der Künstler bedient sich ihrer, da Bäche und natürliche Wasserfälle nur durch eine Regellosigkeit gefallen können, die gegen die Regelmäßigkeit der übrigen

Theile des Gartens zu sehr abstechen würde. Sie gewähren nicht nur wirklich viele Annehmlichkeit, indem sie die Luft erfrischen, und durch ihr Geplätscher und das Spiel des bewegten Wassers ergötzen, sondern können auch durch wohlgefällige Form und Farbe, zumal bey glücklicher Beleuchtung, als schöne Gegenstände erscheinen. Sie sind als Producte menschlicher Kunst anzusehen, bey denen man jene Annehmlichkeit, mit welcher sich Schönheit verbinden ließ, zum Zwecke gehabt hat. Nur dann, wenn sie nicht durch Regelmäßigkeit ihren künstlichen Ursprung ankündigen, oder in natürlichen Szenen z. B. in Felshöhlen, oder Wasserbecken von unregelmäßigen Umrissen springen sollten, würden sie als Mißgeburten von Natur und Kunst zu betrachten, und aus den Gärten zu verweisen seyn.

Der Künstler nimmt aber nicht mehr davon auf, als zur Erfrischung der schattigen Partien seines Gartens nöthig ist; verbannt alle kleine Springwasser, die dazu untauglich sind, und bloß Kinder belustigen können; giebt ihnen geräumige Wasserbecken, weil diese die Kühlung vermehren, und durch das Spiel ihrer immer bewegten Oberfläche ergötzen, und bringt sie nur selten auf freyen, sonnigen Plätzen an. Da man diese nur dann besucht, wenn die Luft ohnedieß schon kühl ist, so würden sie da ihre Hauptbestimmung nicht erfüllen, und mehr zur müßigen Decoration dienen.

Dazu brauchte man sie in den bisherigen Französischen Gärten, vorzüglich wegen der Gruppen und Figuren von Bildhauerarbeit, die man oft so lächerlich-widersinnig mit dem springenden

Wasser verband. Aber auch die wohlausgesonnensten Zusammensetzungen von dieser Art scheinen mir, wenn man sie lange ansieht, ein geheimes Mißfallen zu erregen; das lebendige, bewegliche Wasser macht das Starre und Todte der Figuren, wären es auch nur Thiere, widrig auffallend. Verzierungen von schönen Gefäßen oder von Rocaille (Steinen, die das Wasser ausgewaschen zu haben scheint) passen, wie mich dünkt, weit besser zu Springwassern.

Kaskaden scheinen mehr in die einsamen Partien, wo man auf ihr Geräusch mehr achtet, und bey'm Anblicke des herabstürzenden Wassers sich ungestörter in anmuthige Träume verlieren kann, als auf vielbesuchte Plätze zu gehören.

Zweyte Klasse. Künstliche Gegenstände allein oder größtentheils aus lebendigen Gewächsen zusammengesetzt.*)

1. Hecken, hohe und niedere.

Beyde Arten zeigen an, daß sie etwas einschließen sollen; der Künstler bringt sie also nur da an, wo etwas zu verschließen ist.

*) Da mir keine Art, den Gipfeln der Bäume regelmäßige Formen zu geben, bekannt ist, durch welche sie nicht an Schönheit verlören, und zu plumpen Massen würden, mit denen der dünne Stamm in gar keinem Verhältnisse steht, so habe ich verschnittene Bäume unter dieser Klasse gar nicht mit aufgeführt. Etwas anders ist das Verschneiden der Bäume, um ihnen die Auswüchse zu benehmen, die ihre malerisch schöne Gestalt entstellen,

Die Fälle, wo er hohe Hecken anbringen kann, sind selten. Soll er einige Partien des Gartens anlegen, daß man darin allein und ungesehen seyn kann, wie z. B. ein Bad, einen Lustort für eine kleine auserlesene Gesellschaft, so wird er sie dazu gebrauchen. Sonst aber vermeidet er sie wegen ihrer zu gro-

dieß darf man im regelmäßigen Garten so wenig als im Englischen unterlassen. Auch kenne ich keine Art künstlich verschnittener Pyramiden von Gewächsen, die nicht mißfielen.

Es versteht sich von selbst, daß Thiere und andere Figuren von Buchsbaum, Taxus u. s. w. wegen ihrer unvermeidlichen Plumpheit wegfallen müssen. Ich weiß nicht, warum man diese Spielerey der Holländer, die in großen und geschmackvollen Französischen Anlagen schon seit langer Zeit nicht mehr geduldet worden sind, immer noch anführt.

großen Einförmigkeit, und sucht ihnen, wenn er sie ja anbringen muß, dadurch wenigstens einige Mannigfaltigkeit zu geben, daß er die Gipfel nahe dahinter gepflanzter Bäume darüber hervorragen läßt, wo sie denn, zumal wenn sie an freyen Plätzen stehen, eine recht gute Wirkung thun.

Häufiger kann er sich der niedrigen Hecken oder Brusthecken bedienen. Er läßt dahinter Bäume und Sträucher in völliger Freyheit empor wachsen und sie erscheinen dann als Einhegungen einer Pflanzung, als Barrieren, die den freyen Zugang zu derselben verhindern sollen. Nur darf er sie, um nicht einförmig zu werden, nicht zu oft wiederholen, wenn sie sich gleich fast zu allen mit Büschen und Bäumen bepflanzten Feldern des Gartens schicken. Am besten passen sie zu

kleinen Boskets, die zu einsamen Spaziergängen bestimmt sind.

2. Arkaden.

Die Annehmlichkeit bedeckter, um freye Plätze herumlaufender Gänge von Hecken wird dadurch sehr erhöht, wenn die Wand gegen den Platz mit Bogen durchbrochen wird. Man sieht durch jeden derselben einen andern Abschnitt der Aussicht auf den freyen Platz, und geht in freyer Luft, ohne den Schatten zu entbehren. Ueberdieß geben solche Arkaden, vom Platze aus gesehen, eine wohlgefälligere Ansicht, als Hecken oder Berceaux.

3. Lauben, Berceaux.

Sie haben hier die Bestimmung, nicht bloß Schatten zu geben (denn das thun

mit Bäumen und Büschen umpflanzte Sitze eben so gut und mit mehr Annehmlichkeit,) sondern auch gegen den Regen zu schützen, und müssen daher dicht bewachsen seyn. Weil sie dann aber gewöhnlich von aussen besser aussehen als von innen, wo sie dem Auge ein Gewirr trauriger, grauer Aeste zeigen, so bringt sie der Künstler selten und in der Nähe von Gebäuden an, die bey üblem Wetter ihre Stelle vertreten können.

4. Blumenstücke.

Sie gehören in diese Klasse, wenn gleich die Blumengewächse ihre natürliche Gestalt behalten, weil man sie mit künstlichen Einfassungen von Buchsbaum, Rasenstreifen u. s. w. umgiebt, und ihr von Unkraute reingehaltener Boden eine künstliche Bearbeitung anzeigt.

Die Annehmlichkeit, die man von Blumen, ausser dem Vergnügen des Anblicks, zu erhalten wünscht, ist in ihrem Dufte spazieren gehen oder sich aufhalten zu können. Da man diese nur da haben kann, wo sie in Menge gepflanzt sind, so zerstreut der Künstler ihre Beete nicht überall im Garten, sondern bringt sie in einer oder etlichen Partien desselben zusammen.

Hier giebt er ihnen entweder einfache geometrische Figuren, oder leicht geschwungene, freye Umrisse im Geschmacke gut gezeichneter Arabesken, zerstückelt aber den Boden nicht allzu sehr, weil dieß das Auge verwirrt, und hindert die Symmetrie des Ganzen zu fassen. Er legt deßwegen auch gern Rasenstücken dazwischen, und es giebt eine der gefälligsten Zusammensetzungen dieser Art, wenn

Blumenstücke einen großen grünen Teppich, wie leichte, bunte Stickerey umgeben.

In Partien, die ein Ansehen von Größe haben, würden Blumenstücke nicht an ihrem Platze seyn; da kann er durch blühende Bäume und Sträucher für die Annehmlichkeit des Wohlgeruchs sorgen. Dazu bedient er sich vornehmlich der

5. Gruppen von Bäumen und Sträuchern,

die sich durch die Schönheit ihres Wuchses, ihres Laubes und ihrer Blüten auszeichnen. Sie werden auf freyen Plätzen angepflanzt, und, damit sie nicht wie ein Stückchen verwildertes Holz aussehen, mit niedrigen Hecken oder Gittern,

die wie die Einfassungen bey den Blumenbeeten zu nahe hinzu zu treten verhindern, und eine besorgtere Kultur anzeigen, umgeben. Uebrigens läßt ihnen der Künstler alle die Freiheit und Mannigfaltigkeit, die malerischen Gruppen von Laubwerk zukömmt, hütet sich aber sie zu häufig anzubringen, weil sie dann das Ansehen von Größe, welches freye Plätze haben sollen, vernichten, und weil für Wohlgeruch und Gelegenheit zu genauerer Betrachtung schöner Bäume und Sträucher, welche sie eigentlich veranlassen sollten, auch auf andere Art in den freyen Pflanzungen gesorgt werden kann.

6. Orangerie und andere schöne Gewächse in Gefäßen.

Da sie auch nicht bloß um ihres schönen Ansehens, sondern auch wegen ihres angenehmen Geruchs kultiviert werden, so gilt von ihnen, was vorhin von den Blumenstücken gesagt worden. Nur scheint es unzweckmäßig, der Partie, wo man sie versammelt, wie in den Französischen Gärten meistens geschehen, ein Ansehen von Größe und Pracht zu geben, da sie sich wegen ihrer Anmuth und Niedlichkeit weit besser auf kleine Plätze und Gänge schicken.

V.

Der Künstler giebt seinen Zusammensetzungen nicht nur ein wohlgefälliges Ansehen, sondern auch Character, und macht durch überlegte Verbindung derselben den Garten zu einem schönen Ganzen.

Die Befolgung aller bisher angeführten Regeln, nach denen man dem Garten Bequemlichkeit, Mannigfaltigkeit und ein Ansehen von Größe geben soll, würde noch nicht hinreichen, ihn so weit zu vollenden, daß er auf den Rang eines Kunstwerks Anspruch machen dürfte. Der Künstler hat nun, nachdem ihm die wesentlichsten Theile seiner Zusammensetzung angegeben sind, und sogar die Stellung derselben gegen einander ziemlich genau bestimmt ist, noch immer

darauf zu denken, wie er theils durch unwesentliche Veränderungen jener Theile, (Hinzusetzen, Abnehmen von ihrer Form, Leitung des Hauptumrisses, Wahl des Kolorits) theils durch Anordnung des Details ohne Aenderung der Anordnung des Ganzen, seinen Zusammensetzungen die Eigenschaft geben kann, einen wohlgefälligen Totaleindruck zu machen, und Phantasie, Gefühl und Verstand in eine bestimmte harmonische Schwingung zu setzen. Es ist ihm gerade das noch übrig, was der Baukünstler zu thun hat, wenn er die Haupttheile seines Gebäudes, die ihm durch bestimmte Regeln seiner Kunst angegeben sind, zu einem wohlgefälligen Ganzen verbinden soll.

Hier tritt nun aber auch bey ihm wie beym Baukünstler der Fall ein, daß er seinem durch Betrachtung der

schönen Natur und der Producte der bildenden Künste kultivierten Gefühle folgen muß, und sich weniger nach Regeln richten kann, als diese vielmehr aus sich selbst schöpfen muß. Zwar wird man, wenn ein Genie in dieser Kunst schon vollkommene und vom Geschmacke durchaus gebilligte Werke hervorgebracht haben wird, seine Verfahrungsart, um junge Künstler zu leiten, beschreiben können, aber ein zum praktischen Gebrauche hinreichendes System von Regeln wird man nie herausbringen. Man sieht, wie dieß bey der Baukunst verunglückt ist. Bey der strengsten Befolgung der geprüftesten Regeln der größten Meister wird man doch nie ein wahrhaft schönes und ausdruckvolles Gebäude aufführen, ohne selbst ein richtiges Gefühl für die Schönheit und den Ausdruck, die dieser Art von Werken eigen sind, zu besitzen. Bey

der Gartenkunst muß dieß um so weniger möglich seyn, da sie weit mehr Freyheit zuläßt, und besonders die Größe der Theile der Gartenpartien gar nicht so genau, wie die der Theile von Gebäuden, durch das Bedürfniß bestimmt werden kann. Die Fälle, die bey Anlegung eines regelmäßigen Gartens vorkommen können, sind daher unendlich mannigfaltig; für alle kann man nicht Regeln geben. Will man mehrere unter allgemeinen Vorschriften zusammenfassen, so wird es bey der Anwendung unaufhörliche Collisionen geben, zu deren Entscheidung das Genie doch wieder aus sich selbst die Regeln wird nehmen müssen.

Ob es daher nun gleich unzweckmässig scheint, über die Art, wie das Genie dem Garten diese Vollendung geben wird, viel zu sagen, so will ich

doch versuchen, da ich das Bild, das ich vom regelmäßigen Garten entworfen, einigermaaßen vollständig zu geben wünsche, ausser dem, was ich schon beyläufig davon erwähnt, noch einiges anzudeuten. Ich würde dieß nicht wagen, wenn ich nicht glaubte, daß es in den Französischen Gärten schon manche, nach Analogien mit architektonischen Zusammensetzungen sehr gut ausgeführte, und wenigstens in dieser Rücksicht zum Studium zu empfehlende Anlage gäbe. Ich wünschte, daß man darauf aufmerksamer wäre. Man läßt diesen Werken nicht genug Gerechtigkeit wiederfahren, und scheint es meistens ganz zu vergessen, daß man mehr als ein bloßer Handwerker seyn mußte, um so etwas hervor zu bringen.

Es kömmt bey jeder Partie (das ist, bey jedem Theile des Gartens, der auf

Einmal übersehen werden kann) auf zweyerley an: Auf Schönheit und wohlgefälliges Ansehen, und auf Ausdruck oder Character.

Schönheit, wohlgefälliges Ansehen.

Der Künstler läßt bey seinen Zusammensetzungen nur wohlgefällige Gegenstände zu; Plätze, deren Umrisse Figuren von leicht zu fassenden Verhältnissen beschreiben, unter welchen die, deren Länge und Breite nicht gleich ist, und die, welche ohne das Auge zu verwirren, Mannigfaltigkeit im Umrisse zeigen, den Vorzug verdienen. So zieht er dem Quadrate das Parallelogramm, dem Zirkel das Oval, dem bloßen Vierecke das Viereck mit gebrochenen oder abgerundeten Ecken, und überhaupt geradlinichten Figuren solche

vor, die aus geraden und geometrischen runden Linien zusammen gesetzt sind; ferner Wände mit geradlinichten Umrissen, deren Höhe und Breite ein leicht zubemerkendes Verhältniß hat, oder solche, die zwar unten geradlinicht sind, deren obere Umrisse aber einen leichten wellenförmigen Schwung haben; Körper von wohlgefälligen sanften oder dunkeln Farben; Gebäude und Bildhauerarbeiten von leichten, eleganten Formen, die bloß an heitere, freundliche Ideen erinnern.

Dagegen verwirft der Künstler Plätze, deren Figur aus zu vielen kleinen, geraden und krummen Linien zusammengesetzt ist, und die viele Ecken und Winkel haben, da ihre Regelmäßigkeit nur mit Schwierigkeit erkannt wird; Wände, deren Höhe und Breite nicht leicht zu vergleichen ist, oder

deren obere frey gezogene Begrenzungs=linie scharfe Ecken und Zacken bildet; Ge=wächse und künstliche Gegenstände von schreyenden oder schmuzigen Farben; Gebäude und Bildhauerarbeiten, die schwerfällige, plumpe Formen haben, oder an widrige, finstere Ideen erinnern.

Bey der Zusammensetzung dieser Theile zu wohlgefälligen Partien sieht er vornehmlich darauf, daß ein gutes Ver=hältniß zwischen den horizontalen und perpendikulären Flächen Statt finde. Man muß sich nirgends beengt und von zu hohen Wänden gleichsam erdrückt fühlen, aber auch Partien mit niedrigen Wänden nicht zu frey und kahl finden. Die Höhe der Wand muß der Ausdeh=nung des Platzes, den sie einschließt, an=gemessen seyn.

Alles, was in einer Partie regelmäßig ist, ordnet der Künstler nach den Regeln der Symmetrie, und das, was keine Regelmäßigkeit zeigt, wie die über die Vorderwände der Pflanzungen hervorragenden Gipfel von Bäumen und Sträuchern, verbindet er zu malerisch-schönen Gruppen und Massen, nur nicht völlig mit der Freyheit, wie der Englische Gartenkünstler.

Zu grelle Kontraste in den Formen des Laubwerks, wie z. B. zwischen zackichtem Nadelholz und sanft anschwellenden Laubholz, würden gegen die regelmäßigen Pflanzungen zu stark abstechen. Nur Massen mit sanft geschwungenen Umrissen verbinden sich gut mit geradlinichten Formen.

Das Nämliche gilt auch von den Farben des Laubwerks. Grelle Far-

denkontraste können nur da gefallen, wo in den Formen des Laubwerks viel Mannigfaltigkeit herrscht, oder in Zusammensetzungen großer, verschieden gefärbter Massen. Der Künstler wird sie also auch nur in sehr kleinen Partien, die vornämlich durch Abwechslung ergötzen sollen, oder in sehr großen Partien anbringen. Für seine meisten Szenen paßt ein harmonisches, lichtes oder dunkles Colorit mit sanften Uebergängen und Verschießungen der verschiedenen Nüancen. Die künstlichen Körper, deren Farben ohne dieß immer gegen die der Pflanzungen abstechen müssen, geben ihm da noch Gelegenheit genug zu wohlgefälliger Abwechslung.

Künstlichen Gegenständen giebt er, so wohl wenn sie frey stehen, als wenn sie einen Theil der Wände der Partie aus=

machen, eine solche Stellung, daß sie leicht in die Augen fallen, und sich mit den hinter oder neben ihnen liegenden Pflanzungen zu einem Ganzen von wohlgefälligen Umrissen gruppiren.

Besonders aber sucht er auf diejenigen Bildhauerarbeiten, Gebäude und Inschriften, welche an Ideen erinnern, die den Anschauer bey der Betrachtung des Platzes beschäftigen oder dessen Bestimmung deutlicher bezeichnen sollen, die Aufmerksamkeit zu leiten. Es würde das Vergnügen stöhren, wenn man sie erst spät fände.

Ausdruck, Charakter.

Eine Gartenpartie hat einen Charakter, wenn sie die Fähigkeit hat, den Geist dessen, der sie beschaut, in eine

gewisse Stimmung zu versetzen, das ist, eine Reihe von ähnlichen und unter einander verwandten Ideen und Empfindungen in ihm zu erwecken. Die ästhetischen Wirkungen derselben müssen mit den Vorstellungen, zu denen sie Anlaß giebt, harmoniren. Wenn unter diesen ein Widerspruch ist (welchen man aber mit dem Kontraste nicht verwechseln muß) wenn man z. B. in einem lachenden Blumengebüsche die Büste eines ernsten Weisen, und in einem feyerlichen, alten Haine ein Kegelspiel findet, so kann zwar das Einzelne ergötzen und zu einem vagen Gedankenspiele auffordern, aber das Ganze die Seele nicht in eine dauernde einartige Stimmung versetzen.

Will daher der Anleger des regelmäßigen Gartens seiner Partie einen Charakter geben, so hat er darauf zu

sehen, daß die ästhetischen Wirkungen, welche die Verhältnisse, Formen und Farben ihrer Hauptmassen hervorbringen, zur Hervorbringung einer Seelenstimmung gewisser Art, sowohl unter sich selbst, als mit den Gedanken und Gefühlen harmoniren, welche die anerkannte Bestimmung des Platzes erzeugt, oder die durch die vorhandenen Bildhauerarbeiten, Zierraten der Gebäude und Inschriften erweckt werden und den Spaziergänger während des Anschauens beschäftigen sollen.

Um anschaulicher zu machen, was durch diese harmonische Verbindung erreicht werden kann, will ich versuchen, eine Uebersicht der ausdrucksvollsten Zusammensetzungen, die in einem regelmäßigen Garten möglich sind, zu geben, ohne jedoch zu behaupten,

daß ich alle interessanten Mischungen erschöpft habe.

Ich ordne die Tabelle, die ich davon entwerfe, nach den stärksten ästhetischen Wirkungen, deren regelmäßige Gartenpartien fähig sind, nämlich nach denen, welche die Verhältnisse ihrer horizontalen und perpendikulären Haupttheile (Wände und Flächen) hervorbringen. Da geben

a. weite Flächen und hohe Wände den Charakter des Erhabenen und Freyen, des heitern Ernstes;

b. kleine, enge Flächen und hohe Wände den Charakter des Feyerlichen, Verschlossenen, der ernsten Stille;

c. weite Flächen und niedere Wände den Charakter des Großen, der

freyen Ausdehnung, der stillen Heiterkeit;

d. kleine, enge Flächen und niedrige Wände den Charakter des Niedlichen, Beschränkten, des Freundlichen, Muntern.

Zu allen vier Arten von Zusammensetzungen passen zwar eben so wohl geradlinigte als runde Umrisse; den beyden letztern Gattungen aber kommen doch vorzüglich Formen von runden, regelmäßigen und unregelmäßigen Umrissen, die einen freyen und leichten Schwung haben, zu.

Wichtigern Einfluß auf Verstärkung des Ausdrucks und auf genauere Bestimmung des Charakters hat das Colorit der Partie; denn da heben

a. den Charakter des Erhabnen vorzüglich lichte Farben;

b. den Charakter des Feyerlichen vorzüglich dunkle Farben; nur dürfen sie nicht zu dunkel seyn, weil dieß sonst der Partie den hier unzweckmäßigen Charakter des Wehmüthigen oder Traurigen geben würde. Es darf deßwegen in schattigen Partien, die so leicht diesen Charakter annehmen, nicht an einzelnen, einfallenden Lichtblikken fehlen; wenigstens müssen sie durch Durchsichten auf lichte Partien erheitert werden.

c. dem Charakter der Größe kommen wiederum vorzüglich lichte Farben, und

d. dem Charakter des Niedlichen Mischungen von kontrastirenden lichten und dunkeln Farben zu.

Ich will hiermit nicht behaupten, als müsse man die Partien von diesen Charakteren auf diese Weise koloriren; aber man fühlt leicht, daß sie so einen lebhaftern und bestimmtern Eindruck machen, als wenn ihre Formen und Farben nicht harmoniren.

Man würde in Spielereyen verfallen, wenn man von den mancherley Arten von Bestimmung, welche die Gartenpartien haben können, ausmachen wollte, mit welchen ästhetischen Charakteren sie sich am besten vertrügen (ob z. B. für einen Platz, wo man tanzen oder Tafel halten soll, der Charakter des Großen oder Niedlichen passender wäre).

So sehr geht der Anschauer einer Partie nicht ins Detail, wenn er sich denkt, wozu sie dienet. Er denkt sich wohl ihre spezielle Bestimmung auch, aber das, was ihm schon beym ersten Anblicke klar wird, und hernach immer lebhaft gegenwärtig bleibt, ist doch nur, ob sie zum Aufenthalte und Umherwandeln zahlreicher Gesellschaften oder weniger einzelner Menschen bestimmt ist. Dieß zeigt ihm die Ausdehnung des Orts, die Breite der Wege, die Größe der Sitze und Gebäude. Darauf allein ist bey der Charakterisirung zu rechnen.

Nun kann diese generelle Bestimmung der Partien nach dem was oben Seite 48 gesagt worden, dadurch fühlbarer und anschaulicher gemacht werden, wenn man unter den künstlichen Gegen-

ständen, die man den freyen Pflanzungen beymischt, für einsame Partien solche wählt, die nur aus lebendigen Gewächsen bestehen, für viel besuchte Partien aber Werke der Bildhauerkunst, Baukunst u. s. w.

Da nun Partien von Charakter A. des Erhabenen und B. des Großen wegen ihrer weiten Flächen am geschicktesten sind, zahlreiche Gesellschaften aufzunehmen, so würden ihnen auch insbesondere Gebäude, Bildhauerarbeiten u. s. w. zukommen; Partien vom Chrakter B. des Feyerlichen und D. des Niedlichen hingegen, die auf ihren engen Flächen nur für kleinere Gesellschaften Raum haben, bloß aus Gewächsen zusammengesetzte künstliche Gegenstände. Dadurch wird

a. der heitere Ernst des erhabenen Charakters zur Pracht und Majestät,

b. die Heiterkeit des Charakters der Größe zur muntern Freude erhöht; so wie

c. der feyerliche Charakter durch Gegenstände, die denen in der freyen Natur so ähnlich sind, an Stille und Ruhe gewinnt;

d. der Charakter des Redlichen aber durch ländliche Anmuth und nette Simplizität einnehmender wird.

Indessen darf man auch die Befolgung dieses Vorschlags nicht als unumgänglich nöthiges Erforderniß zur guten Charakterisirung ansehen. Mag man auch immerhin in feyerlichen und nied-

lichen Szenen einzelne Gebäude und Bildhauerarbeiten aufstellen; nur hüte man sich, sie zu häufen; dieß verführt, zumal in kleinen Szenen, leicht zu Tändeleyen. Setze man immerhin große und erhabene Partien bloß aus Gewächsen zusammen, nur lasse man ihnen einige Gebäude oder Bildhauerarbeiten, damit sie nicht zu wüst und todt aussehen. Soviel bleibt gewiß, daß die Partien, bey denen man auf die Wahl der künstlichen Gegenstände Acht hat, einen bestimmtern Ausdruck, einen sprechendern Charakter haben.

Endlich müssen die Vorstellungen, an welche die Bildhauerarbeiten, Zierraten der Gebäude, Inschriften u. s. w. erinnern, mit den ästhetischen Eindrücken harmoniren. Ich schränke mich, da sich ohne unnöthige Weitläuftigkeit hierüber nichts Allgemeines sagen läßt, auf Anführung einiger Beyspiele ein. So paßt

a. zum Charakter des Erhabenen die Statüe eines Fürsten oder andern durch Rang und Verdienst gleich großen Mannes, die Bildsäule der Felicitas publica, ein Friedens=denkmal;

b. zum Charakter des Feyerlichen, eine Inschrift ernsten Inhalts, die Büste eines Philosophen;

c. zum Charakter der Größe, die Aussenseite eines der Musik oder dem Tanze gewidmeten Gebäudes, mit den Attributen dieser Künste der Freude geziert, Monumente von Dichtern;

d. zum Charakter des Niedlichen, die Bildsäule des Amor, Kinder=gruppen.

Hat der Künstler nur übrigens den Charakter bestimmt ausgedrückt, so wird es nicht schwer seyn, unter dem eben angegebenen reichen Vorrathe poetischer und anderer interessanten Ideen, die sich durch sichtbare Einkleidung anschaulich machen lassen, solche auszuwählen, die gerade an dem Orte, wo sie in den Spaziergängern aufgeregt werden, den günstigsten Eindruck machen, und den Geist derselben zum freyen Spiele mit Gedanken und Bildern dieser Art aufgelegt finden. Hierin hatten die Englischen Gärten große Vorzüge vor den Französischen; aber was sollte den Anleger der letztern hindern, jene nachzuahmen, und dadurch das Intresse seiner Anlagen zu erhöhen? Es ist wahr, die romantischen und fernartigen Decorationen kann er nicht anbringen, die den Spaziergänger im Englischen Garten, vermöge einer Täuschung,

der er sich da willig hingiebt, gleichsam in ein fremdes Land versetzen; dazu ist man im regelmäßigen Garten, wo uns alles, was wir sehen, an Menschen unserer Zeit und unseres Landes erinnert, zu wenig vorbereitet; er hat einen Charakter von Wahrheit, der auch seinen Werth hat, und den man nicht stöhren darf. Aber warum soll er ihn nicht dadurch interessant machen können, daß er in seinen Decorationen zeigt, die Menschen, die ihn bewohnen oder besuchen, beschäftigen sich auf diesem Platze gern mit heitern Vorstellungen, die dem Verstande wichtig und dem Herzen theuer sind.

Kann nun der Künstler, wie aus dem Vorhergehenden, wie ich hoffe, klärer geworden ist, einzelnen Partien Schönheit und Ausdruck verschiedener

Art geben, so ist er auch im Stande, aus der Zusammensetzung derselben zum Garten ein schönes und interessantes Ganzes zu bilden, das heißt, er kann darauf sehen, daß sich nicht nur während der Beschauung die verschiedenen Eindrücke, welche die Szenen hervorbringen, ohne einander zu stöhren, an einander reihen, sondern daß auch der ganze Garten, wenn wir ihn durchaus besehen haben, ein wohlgefälliges und interessantes Totalbild in der Seele zurück lasse. Wir müssen auch unter den Vorstellungen, die wir von der Bestimmung des ganzen Gartens erlangt haben, und der Summe der ästhetischen Eindrücke, die er auf uns gemacht hat, Harmonie finden; es müssen z. B. unter den Eindrücken, die ein großer Volks- oder Fürstengarten hervorgebracht, die des Erhabenen, unter denen, die der kleine Lustgarten

eines wohlhabenden Privatmanns gemacht, die des Heitern prädominiren; nicht umgekehrt.

Die Bestimmung des Gartens erlaubet nicht, allen Partien einen einzigen Charakter zu geben. Da jeder Lustgarten eben sowohl geräumige Plätze und Gänge für zahlreiche Gesellschaften, als kleinere Partien für einzelne Spaziergänger und kleine gesellige Zirkel enthalten soll, so müssen auch in jedem Partien von den Charakteren, die weite Flächen, und von denen, die enge Flächen erfordern, vorkommen. Die schicklichste und ausdrucksvollste Zusammensetzung scheint nun freylich die zu seyn, wenn man bloß Partien von erhabenem und feyerlichem Charakter, oder bloß Partien vom Charakter der heitern Größe und des Niedlichen zu einem Ganzen mit einander verbindet,

aber man braucht sich darauf nicht einzuschränken. Es lassen sich mehrere Zusammensetzungen von allen Arten Charakteren denken, die ein schönes Ganzes ausmachen können, wenn nur Partien von einem Charakter prädominiren, und die übrigen gut damit verbunden sind.

Am natürlichsten verbinden sich Szenen vom erhabenen Charakter mit feyerlichen, und Partien, die einen Ausdruck von Größe haben, mit kleinern muntern Partien; aber der Künstler ist nicht auf diese Art von Verbindung eingeschränkt. Zwar würde er nicht wohl thun, wenn er Partien von entgegengesetzten Charakteren mit einander unmittelbar verbände (ein solcher Kontrast kann wohl in der Natur als ein Spiel des Zufalls, aber nicht in einer künstlichen Anlage gefallen); aber er kann doch ohne

Bedenken in der Nähe großer und ernster Szenen, kleine muntere Partien anlegen, wenn er sie nur von jenen gehörig absondert, z. B. durch Hecken, und nicht mit ihnen in eins zusammenfließen läßt, wie z. B. geschehen würde, wenn Hauptwege oder Durchsichten in diese Nebenpartien führten. Sie beleidigen dann eben so wenig, als kleine, niedliche Kabinets neben einer Reihe prächtiger Gesellschaftszimmer, wenn sie nur die Enfilade derselben nicht unterbrechen.

Ich schließe hieran noch zwey allgemeine Bemerkungen.

Erstens: Da sich dafür kein allgemeines Maaß geben läßt, was groß oder klein ist, so läßt sich auch nicht mit Zahlen genau bestimmen, wie groß oder klein eine Partie seyn muß, wenn

sie diesen oder jenen Charakter haben soll. Dieß kömmt auf den Umfang des ganzen Gartens an, und wird aus Vergleichung erkannt. Was in großen Gärten klein und niedlich ist, kann in kleinen Gärten schon einen Ausdruck von Ernst haben. Die rechte Proportion aller Partien zu finden, muß dem glücklichen Gefühle des Künstlers überlassen bleiben. Nur dieß kann man ihm empfehlen, auf Szenen von ernstem Charakter in kleinen Gärten lieber ganz Verzicht zu thun; wenn man sie auch durch Vergleichung mit dem übrigen groß findet, so machen sie doch nie einen lebhaften Eindruck, wie die verunglückte Gravität vieler kleinen Französischen Gärten beweiset. Auch darf er es kleinern Szenen in großen Gärten nie an der Würde fehlen lassen, die das Ganze zu fordern scheint. Hierin waren die Französischen Garten-

künstler, wie mich dünkt, meistens sehr glücklich.

Zweytens: Der Künstler darf nicht zu ängstlich bey der Charakterisirung des Gartens seyn. Es werden ihm allerdings Fälle vorkommen, da er einer zur Bequemlichkeit nothwendigen Partie zwar ein wohlgefälliges Ansehen, aber keinen bestimmten Ausdruck geben kann, und da es zweydeutig bleiben wird, zu welcher Gattung von Charakteren sie gehören. So wird es z. B. bey breiten Alleen manchmal zweifelhaft seyn, ob sie den Charakter des Erhabenen oder des Feyerlichen haben. Dann verbinde er eine solche Partie mit Szenen, deren Charakter sich der ihrigen am meisten nähert, ohne zu fürchten, daß dadurch der Eindruck des Ganzen geschwächt wird.

Aber er vernachlässige nicht, wo er kann, seinen Partien einen bestimmten Charakter zu geben; selbst auf Kleinigkeiten sey er aufmerksam. Was dem Auge ungeübter Anschauer entgeht, wird von denen nicht unbemerkt bleiben, deren Gefühl für feinere Verhältnisse geübt und kultivirt ist. Auch der Baukünstler darf ja nicht bloß auf den großen Haufen, sondern muß auch auf Kenner rechnen.

Das darf ihn vollends gar nicht nachläßig machen, daß er voraus sieht, sein Garten werde, zumal von denen, die darin bekannt sind, unzähligemal besucht werden, ohne daß man auf seine Schönheit achtet, und sich den geistigen Eindrükken, die sein Charakter hervorbringen soll, hingiebt. Dann müßte der Baukünstler auch nicht charakterisiren. Wer sonst nur Sinn für Kunstwerke dieser

Art hat, ist nie ganz unaufmerksam auf ihre Schönheit, und überläßt sich immer von neuem wieder gern dem lebhaften Eindrucke, den sie zum erstenmal auf ihn machten, wenn er auch noch so eingewohnt ist. Das Vergnügen, das Werke der Baukunst, denen die der regelmäßigen Gartenkunst so ähnlich sind, erwecken, scheint mir sogar eins von denen zu seyn, die am wenigsten durch Wiederholung verlieren, da es nicht bloß auf natürlichen, schon ganz vorhandenen Stimmungen der Seele zu ästhetischen Rührungen, sondern auch auf Vorstellungen des Verstandes beruht, die sich, jemehr man solche Kunstwerke sieht, immer deutlicher entwickeln, und mit immer größerer Leichtigkeit und Lebhaftigkeit rege werden. Wer die Baukunst auch nur als Dilettant kennt, wird mir, glaube ich, Recht geben.

Ich enthalte mich übrigens aller Folgerungen, die ich aus meinen Untersuchungen ziehen könnte, um die Fälle zu bestimmen, in denen regelmäßige Gärten den unregelmäßigen vorzuziehen sind. Ich überlasse sie, wie ich gleich zu Anfange äusserte, denen, die Beruf zu theoretischen Untersuchungen über die Gartenkunst haben. Sollte es ihnen gefallen, meine Vorschläge zu prüfen und auf die Grundsätze, die mich geleitet, Rücksicht zu nehmen, so würde sichs hernach leicht zusammenstellen lassen, was etwa mein Aufsatz zur Erörterung jener streitigen Frage betragen kann.

Jetzt war meine Absicht, bloß auf einige noch nicht berührte Punkte der Untersuchung aufmerksam zu machen, und ein vollständigeres Bild von verbesserten

Französischen Gärten zu entwerfen, als man sich aus den einzelnen Aeusserungen derer, die für sie gesprochen, zusammensetzen kann. Ich würde glauben, meinen Zweck nicht ganz verfehlt zu haben, wenn es mir gelungen wäre, auch nur wahrscheinlicher zu machen, daß ein regelmäßiger Garten wohlgefällig und unterhaltend angelegt werden kann. Dieß scheinen die meisten Gegner der Französischen Manier geradezu für unmöglich zu halten. Wie hätte sonst zum Beyspiel Herr Krauß in seinem in die Berlinische Monatschrift eingerückten Aufsatze, gegen den eben daselbst abgedruckten Brief (siehe Januar 1793) des Herrn Freyherrn zu Racknitz, dessen Empfehlung der regelmäßigen Gärten von neuem bewies, daß sie auch unter feinen und tiefen Kennern der Künste noch Freunde haben, so bestimmt behaupten können,

bloß aus Vorliebe zum Alten könne man noch die Beybehaltung derselben wünschen. So schlimm steht es doch wahrhaftig noch nicht um die Sache der Französischen Gärten.

Neue

Verlags-Artikel

von

Friedrich August Leo.

Michaelis-Messe 1794.

Abbildung und Beschreibung verschiedener Truppen der Republik Frankreich, mit illuminirten Kupfern. 4

Almanach für die Geschichte der Menschheit auf das Jahr 1795 von F. L. Schlenkert. 12. in farbigem Einband mit 13 Kupfern von Kohl, Krüger, Meil und Schule.

Dasselbe als selbst bestehende Geschichte ohne Kalender unter dem Titel: Darstellungen aus der Geschichte der Menschheit von F. L. Schlenkert. kl. 8.

Magazin für Freunde des guten Geschmacks, der bildenden und mechanischen Künste, Manufakturen und Gewerbe. No. 2. mit 5 colorirten und 1 schwarzem Kupfer. gr. 4. 1 Thl. 18 Gr.

Handbuch, geographisches, für die Jugend und Liebhaber der Geographie. 1te und 2te Abtheilung. mit 13 Landkarten. gr. 8.

Handbuch für Zeitungsleser, oder Erklärung und Benennung aller Dinge, die im Kriege zu Land und zu Wasser vorkommen. 1r Theil, enthält den Krieg zu Lande. gr. 8. 1 Thl. 8 Gr.

Jahreszeiten, die vier, oder angenehme Belustigung für Kinder durch die Abwechselung der Natur. gr. 8. mit illum. und schwarzen Kupfern. Herbst und Winter.

La Fayettes Traum, ein Gedicht von Friedrich von Oertel, als ein musikal. Gemählde für's Piano Forte bearbeitet, von F. A. Baumbach. Queer Folio.

Modell- und Zeichenbuch für Ebenisten, Tischler, Tapezierer und Stuhlmacher 4. 9s 10s Heft. à 8 Gr.

Euphrosyne für das gesellige Vergnügen. 2s 3s Stück kl. 8. gebunden. 10 Gr.

Würdigung und Veredlung der regelmäßigen Gärten, oder Versuch, die nach dem Französischen Geschmack angelegten Gärten nach den Grundsätzen der Englischen Gartenkunst zu verbessern. 8.

Röbers, D. Fried Aug. Beitrag zur Erkenntniß der Natur und der Heilart des Kollers der Pferde. 8. 6 Gr.

Verlagsartikel von der Ostermesse 1794.

Belustigungen, chemische, oder Sammlung auserlesener Kunststükke, die zur Bewunderung, Vergnügen und Nutzen gereichen. 8. 20 Gr.

Berisch, Christ. Lud., gründliche Anweisung, wie sowohl die zahme als wilde Fischerey gehörig zu betreiben, um den höchst möglichen Ertrag hiervon zu erlangen, zum Nutzen für Fischereyaufseher und Teichwärter bey ansehnlichen Fischereyen. 8. 12 Gr.

Bettina, eine Geschichte in Briefen. 8. 1 Thl. 12 Gr.

— — auf geglättetem Papier. 1 Thl. 16 Gr.

Ernst und Paul, über das historische Bruchstück: Meine Wanderung nach Paris. gr. 8. 4. Gr.

Euphrosine für das gesellige Vergnügen. 1stes Stück. Taschenformat, 3 Stücke 16 Gr.

Geniestreiche von C. G. Cramer. 1r. Thl. 8. 20 Gr.

Heeger, Wenzesl., Biographie des östreichischen Seidenwurms. 1 Thlr.

Lieder geselliger Freude. 12. gebunden. 12 Gr.

Löwenritter, die, von Krist. Heinr. Spieß. 1ter Th. 1 Thl. 4 Gr.

Magazin für Freunde des guten Geschmacks, der bildenden und mechanischen Künste, Manufakturen und Gewerbe. gr. 4. No. 1. 1 Thl. 18 Gr.

Modell- und Zeichenbuch für Ebenisten, Tischler, Tapezierer und Stuhlmacher, und sonst für jeden Liebhaber des guten Geschmacks bey Möblirung und Einrichtung der Prachtzimmer. 1s bis 8s Heft. à 8 Gr.

Orakel, das, zu Endor, eine uralte Geschichte für den Abend des achtzehnden Jahrhunderts. 8. 1 Thl.

Pfleglinge, die, der heiligen Katharine von Siena, von Gustav von Fredau. 8. 12 Gr.

Schmiedtchen, J. G. D., Ueber die Euphonie oder den Wohllaut auf der Kanzel. gr. 8. 20 Gr.

Taschenbuch für Brunnen und Badegäste. 12. gebunden. 1 Thl. 8 Gr.

Unstets, Nicol., Reisen in und durch die bezauberte Welt. 8. 1 Thl. 4 Gr.

Unterweisung, aufrichtige und gründliche, guten Rauch- und Schnupftobak auf Holländ. Art zu verfertigen, von G. C. B. mit einem Kupfer. 8. 16 Gr.

Wanderungen, meine, nach Paris, ein hist. Bruchstück aus den Papieren eines Deutschen Patrioten. gr. 8. 4 Gr.

Zauber-Zither, die, eine komische Oper in drey Aufzügen, für das hiesige Theater bearbeitet. 8. 7 Gr.

Holländische Papiere.

Imperial gaav.
Royal gaav.
Gros med. gaav.
Klein med. gaav.
ff. Post gaav.
ff. dünn Post gaav.
Extra schwer Post.
Pro patria gaav.

Englische Papiere.

Imperial Velin.
Super Rojal Velin.
Rojal Velin.
Grand comd Velin.
ff. engl. Post Velin.

Druckfehler.

Seite 17 Zeile 14 l. m. statt: und welche die Wege, sie durchkreuzen — und wenn die Wege, die sie durchkreuzen u. s. w.
— 20 Z. 10 statt: gesucht -- gesehen.
— 20 der lezten Zeile, statt: nur — uns.
— 24 Z. 6 statt: leichter — leicht.
— 24 Z. 15 muß es heißen: mehr freye Plätze.
— 29 Z. 4 l. m. als die durch Alleen.
— 29 Z. 5 statt: das — den.
— 30 Z. 2 statt: das — den.
— 30 Z. 7 statt: ihr — ihren.
— 53 Z. 5 st. Spaziergänge — Spaziergänger.
— 64 Z. 3. l. m. des Gartens so anlegen.
— 64 in der Note st. Spielerey — Spielereyen.
— 67 Z. 9 l. m. und nicht in der Nähe u. s. w.
— 81 Z. 12 st. Verschließungen — Verflößungen.
— 91 Z. 11 st. Redlichen — Niedlichen.
— 94 Z. 3 st. eben — oben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Semler, Christian August,

Versuch über die regelmäßigen Gärten oder Vorschläge zu geschmackvollern Anlegung französischer Gärten

Leipzig 1794

Oecon. 1760
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10299416-3
VD18 13104977